

### Drittes Kapitel.

Weltere Blicke in das Herz des Menschen, und in das Glück der Macht.

Aber wehe jedem Manne, der zur Macht sich berufen sieht mit übertriebenem Vertrauen zu seinem Vermögen, Gutes zu wirken! Wehe dem Mann, den der große Haufe als einen Kämpen des Volkes betrachtet hat, und der plötzlich zum Hüter des Gesetzes wird! Die Gemeinen in England hatten die Verbannung des guten Grafen nicht bloß bejammert aus Sehnsucht nach seinem reich besetzten Tisch, und aus Bewunderung seiner gewaltigen Streitart; nicht bloß Mitleid, oder sein Ruhm, war die Ursache, daß sein „Name in jedem Lied ertönte,“ und daß, nach dem starken Ausdruck des Chronisten, das Volk meinte, „die Sonne sey offenbarlich aus der Welt genommen, wenn er nicht da sey.“

Man kannte ihn als den Mann, der immer dem Mißbrauch der Gewalt zu wehren, das Unrecht, das die Armen erduldeten, gut zu machen gesucht hatte, der selbst im Kriege seinen Rittern verboten hatte, auf die Gemeinen einzuhauen. So ward er denn als ein Verbesserer des gesellschaftlichen Zustandes betrachtet; und wunderbar in der That, entsprechend seinem Rufe und seiner Popularität, waren die Dinge, die man von ihm geleistet zu sehen erwartete; und seine gründliche Kenntniß des englischen Charakters, seine genaue Bekanntschaft mit allen Klassen — besonders den niedrigsten wie den höchsten — ver-

bunden mit der Kraft und Lebendigkeit seines tüchtigen Verstandes, befähigten ihn ohne Zweifel, gleich von Anfang an den gesetzwidrigen Gewaltthätigkeiten Schranken zu setzen, welche die Regierung Edwards geschändet hatten. Die schändlichen Erpressungen der königlichen Bögte und Einnehmer hörten auf — die wahrhaft räuberischen Excesse der roheren Barone und Adelligen wurden streng bestraft — das Land fühlte, daß eine starke Hand die Zügel der Macht hielt. Aber was ist Gerechtigkeit, wenn die Menschen Wunder verlangen? Der Bauer und der Arbeiter waren erstaunt, daß die Löhne nicht verdoppelt wurden — daß man nicht für einen Gotteslohn Brod bekam — daß die Ungleichheiten des Lebens dieselben, die Reichen noch immer reich, die Armen arm blieben. In den ersten Tagen der Revolution stellte sich Sir Geoffrey Gates, der Freibeuter, des Grafen nachsichtige Politik nicht begreifend, und seiner Gewohnheit nach begierig, von einem Sieg auch die herkömmlichen Früchte des Raubes und der Plünderung zu ernten, an die Spitze eines bewaffneten Pöbelhaufens, marschirte von Kent nach den Vorstädten Londons, und fing an, verbunden mit einigen Nichtewürdigen aus den verschiedenen Freistätten, zu sengen und zu brennen, zu plündern und zu morden. Der Graf stillte diese Insurrektion mit Entschlossenheit und Raschheit, und groß war das Lob, das er dafür erntete. Aber allgewaltig ist das Mitgefühl, welches die Armen für die Armen empfinden! Und sogar als der Abschaum des Pöbels einmal Warwicks Schwert

sühlte, muß der Enthusiasmus der Menge theilweise von ihm abgefallen seyn.

Robert Hilyard, der einen so großen Antheil an der Wiedereinsetzung der Lancastrier gehabt hatte, nahm jetzt seine Wohnung in der Hauptstadt; und wie immer verlangend, den Gang der Ereignisse zum Vortheil des Volkes zu lenken, sah er mit der Wuth getäuschter Hoffnung, daß bis jetzt keine Partei außer den Edelleuten wirklich triumphirt hatte. Er hatte gewünscht, eine Revolution zu bewirken, die man eine volksmäßige nennen könnte, und er hatte zu einer geholfen, die man „des Lords That“ nannte. Die Neigung, die er für Warwick empfunden hatte, entsprang hauptsächlich daraus, daß er ihn als ein Werkzeug betrachtete, die Gesellschaft vorzubereiten für die mehr demokratischen Veränderungen, die er einzuführen sich sehnte; und siehe da! er selbst war das Werkzeug gewesen zur Verstärkung der Aristokratie. Die Gesellschaft kam nach dem Sturm wieder zur Ruh — der Edelmann behielt sein Heer — der Demagog hatte seinen Pöbelhaufen verloren. Obgleich in ganz England schon die Grundsätze verbreitet waren, welche am Ende den Feudalismus vernichten sollten, und dahin gingen: die trozigen Barone zu seidenen Lords zu erniedrigen — die Kirche zu reformiren — durch das Repräsentativsystem die Reife der Republik anzubahnen, so waren doch diese Grundsätze nur erst im Keime vorhanden; und wenn Hilyard sich unter die Kaufleute oder Handwerker von London mischte, und eine Partei zu bilden suchte, welche Etwas von fester

Politik und von einem bestimmten Zweck verstände, sah er sich von den Einen als träumischer Fanatiker, und von den Andern als gefährlicher Waghals angefaßt. So seltsam es klingt — Warwick war der einzige Mann, der ihm mit Aufmerksamkeit zuhörte; — der hinter der Zeit zurückbleibende, und der ihr voraneilende Mann haben immer einen Zollbreit Boden gemeinsam; Beide wünschten die Freiheit zu fördern; Beide liebten redlich und warm die Massen, aber Jeder in dem Geiste seines Standes; Warwick vertheidigte die Freiheit, als drohte ihr vom Throne, Hilyard, als drohte ihr von den Baronen her Gefahr. Dennoch, trotz ihrer abweichenden Ansichten und Bestrebungen, war jeder von der Rechtlichkeit des Andern so überzeugt, daß es nur eines offenen Feindes im Feld bedurfte, um sie so wie früher zu vereinigen. Der natürliche Bundesgenosse des populären Baronen war der Anführer des großen Haufens des Volkes.

Einige geringere, doch auch ernsthaftere Verdrüsslichkeiten erschwerten noch mehr die Verlegenheit der Stellung des Grafen. Margaretha's Eifersucht hatte ihm zur Pflicht gemacht, alle Belohnungen an Lords und Andere zu verschieben, und alle großen Regierungsakte, alle Verleihungen von Aemtern, Ländereien, Pfründen, an die lästige Weilläufigkeit einer vorherigen Genehmigung im Staatsrath gebunden. Und Wer kennt nicht die Erwartungen und Ansprüche der Menschen nach einer glücklichen Revolution! Die königliche Schatzkammer war so leer, daß selbst der gewöhnliche Haushalt für eine Zeit lang

aufgehoben werden mußte; und da baares Geld damals unglaublich rar war, reichten die gewaltigen Einkünfte Warwicks nur eben gerade hin, die Kosten des Zuges zu decken, durch welchen, aus seinen Mitteln, die Lancastrische Linie wieder auf den Thron gesetzt worden war. Eine harte Lage, für die Großmuth sowohl als für die Klugheit, gerechte Ansprüche und tapfere Dienste mit Entschuldigungen abspeisend hinauszuziehen!

Mit gespannter, sehnstüchtiger, ungeduldiger, qualvoller Erwartung sah der Graf der Ankunft Margaretha's und ihres Sohnes entgegen. Die ihm während ihrer Abwesenheit auferlegten Bedingungen lähmten und schwächten alle seine Hülfquellen. Verschiedene selbst von den Lancastrischen Edelleuten hielten sich ferne, so lange sie keine andre Autorität wirksam sahen, als die Warwicks. Vor Allem baute er Viel auf den Eindruck, welchen die Anwesenheit des jungen Prinzen von Wales, seine Schönheit, seine Anmuth, sein offener Geist — mild wie der seines Vaters, kühn wie der seines Großvaters, auf die ganze träge und neutrale Masse des Publikums machen würde, dessen Gunst, einmal gewonnen, die feste und bleibende Stärke einer Regierung ausmacht. Schon die äußere Erscheinung dieses Prinzen, hoffte er, werde sogleich die verleumderischen Gerüchte in Betreff seiner Geburt zerstreuen. Seine Aehnlichkeit mit seinem heldenmüthigen Großvater werde hinreichen, ihm die Herzen Aller zu gewinnen, von welchen er, abwesend, als ein Fremder, als ein zweideutiger Ausländer betrachtet wor-

den war. Wie oft seufzte der Graf: „Wenn nur der Prinz hier wäre, dann wäre Alles gewonnen!“ Heinrich war schlimmer als eine Null — er war ein ewiges Hinderniß. Seine guten Absichten, seine ängstlich gewissenhafte Frömmigkeit machten ihn immer geneigt, sich einzumischen. Die Kirche hatte schon sich seiner bemächtigt, und ihn getrieben, Proklamationen gegen die heimlichen Vollharten zu erlassen, welche ihm auf Einen Schlag die Herzen der Hälfte seiner Unterthanen geraubt haben würden. Dieß verhinderte Warwick, zum großen Mißvergnügen des redlichen Fürsten. Der Augenblick erheischte all den Zauber, den eine einnehmende Persönlichkeit und ein glänzender Hof ausüben konnten. Und Heinrich, froh über die Armuth seiner Schatzkammer, hielt es für Sünde, mit irdischen Herrlichkeiten zu prunken. „Der Himmel wird mich wieder züchtigen,“ sagte er sanft, „wenn ich, eben befreit aus einem Kerker, meine unwürdige Person mit allen Eitelkeiten vergänglichlicher Gewalt vergolde!“

Keine Sphäre war, die nicht durch den Frost der Tugend dieses armen Königs irgendwie wäre verdüstert worden. Die muntern Jünglinge, welche an dem verlockenden Hof Edwards des Vierten geschwärmt und sich lustige Tage gemacht hatten, hörten mit verachtendem Spott die ernstlichen Predigten Heinrichs an über die Länge ihrer Schmachtslocken und der Schnäbel an ihren Schuhen. Die tapfern Krieger, die ihm um belobt zu werden vorgestellt wurden, unterhielt er mit Betrachtungen über die Sündhaftigkeit des Krieges. Selbst der arme Adam

warb belästigt und gequält durch Heinrichs fromme Besorgnisse, er suche durch eitle Wissenschaft sich über den Willen der Vorsehung zu erheben.

Und doch, so seltsam es klingt, der Graf gewann den König, obgleich dieser unaufhörlich seinen ungestümen Geist reizte und ärgerte, doch immer mehr lieb. Diese vollkommene Unschuld, diese Entfernung von aller Tücke und Selbstsucht, in einem Zeitalter, das von keinem je an Tücke, Falschheit und selbstsüchtiger Verstellungskunst übertroffen wurde, erregte ebenso sehr Warwicks Bewunderung als sein Mitleid. Was nur immer einen Contrast mit dem Wesen Edwards des Vierten bildete, hatte einen Reiz für ihn. Er bemeisterte seine hitzige Gemüthsart und dämpfte seine gewaltige Stimme in seiner heiligen Nähe; und die innige Ueberzeugung von der Hohlheit aller weltlichen Größe, welche durch den Besitz weltlicher Größe selbst sich dem Gemüth des Grafen lebhaft aufgedrungen hatte, bewirkte eine einigermaßen verwandte Stimmung bei dem sanftmüthigen Heiligen und dem feurigen Krieger. Zum hundertsten Mal seufzte Warwick, wie er Heinrich verließ:

„Wäre doch mein wahrer Schwiegersohn gekommen! sein Geist wird bald das Regieren lernen, wo dann Warwick entbehrlich werden wird! Ich bin müde — arg müde der Aufgabe, die Menschen zu beherrschen!“

„Heiliger St. Thomas!“ rief herb und treuherzig Marmaduke, an welchen er diese traurigen Worte gerichtet hatte — „so oft Ihr den König besucht, kommt Ihr zu-

rück — verzeiht mir, mein Lord, den Ausdruck — mit dem Muth nur eines halben Mannes. Er würde Euch bald zu einem Mönch machen!“

„Ach!“ sagte Warwick nachdenklich, „es sind schon größere Wunder geschehen, als dieß wäre. Unsere kühnsten Väter starben oft als die sanftmüthigsten Kuttenträger. Wenn ich dieß Königreich so lange regiert hätte wie Heinrich, — ja, wenn nur dieß Leben, wie ich es jetzt führe, noch zwei Jahre fortbauerte, mit seiner fieberhaften Unruhe und Aufregung, so könnte ich wohl die Süßigkeit des Klosters und der zurückgezogenen Ruhe mir mit Sehnsucht vorstellen. Wie ist der Wind? Noch immer ihnen zuwider — noch immer ihnen zuwider! Ich kann dieß unentschiedene Harren nicht ertragen!“

Die Winde waren immer, wie es den Anschein hatte, Margarethen von Anjou feindselig und widerwärtig gewesen, aber nie mehr als jetzt. Ein so lange fortbauern des stürmischen und ungünstigen Wetter hatte man seit Menschengedenken nicht erlebt; und wir glauben, es hat in der Geschichte kaum seines gleichen.

Des Grafen Verheißung, König Heinrich wieder einzusetzen, war im Oktober erfüllt worden. Vom November bis zum April des nächsten Jahres mußte Margaretha, mit dem jungen fürstlichen Paar und der Gräfin von Warwick, eines günstigen Windes harrend, im Hafen liegen bleiben. Dreimal stach sie, trotz aller Warnungen der Seelente von Harfleur in die See, und dreimal wurde sie an die Küste der Normandie zurückgeworfen, und ihre

Schiffe sehr beschädigt. Ihre Freunde betheuerten, diese Bosheit der Elemente müsse durch Zauberei verursacht seyn — ein Glaube, welcher in England Boden gewann, die Herzogin von Bedford sehr erfreute, und Bungen neuen Ruf einbrachte, welcher sich alles Verdienst anmaßte, und dessen Witterungskunde diesmal in der That sich durch richtige Verkündigungen bewährte. Viele drangen in Margaretha, die Vorsehung nicht zu versuchen und sich nicht der See anzuvertrauen; aber die Königin blieb fest bei ihrem Vorhaben, und ihr Sohn lachte über Vorbedeutungen — aber noch immer konnten die Schiffe den Hafen nur verlassen, um wieder ans Land zurück getrieben zu werden.

Tag für Tag war die erste Frage Warwicks, wenn die Sonne aufging: „Wie steht der Wind?“ Nacht für Nacht seufzte der Graf, ehe er sich zur Ruhe begab: „der Wind steht schlecht!“ die Stürme, welche die Ankunft der königlichen Familie hinderten, führten den wider Willen Säumenden einen Gilboten um den andern, einen Gesandten um den andern zu, und endlich begab sich Warwick, dem es unmöglich fiel, die schmerzliche, quälende Ungewißheit in der Entfernung zu ertragen, selbst nach Dover, und schaute dort von den weißen Klippen allstündlich nach den Schiffen aus, welche 'Lancaster und sein Glück' bringen sollten. Das wirkliche auf der Wache Stehen aber wurde ihm unerträglicher, als die Erwartung in der Ferne, und der Graf reiste bekümmert nach seinem Schloß Warwick ab, wo Isabelle und Clarence

sich damals befanden. Ach! wo blieb das alte Lächeln der trauten Häuslichkeit?

### Viertes Kapitel.

Die Rückkehr Edwards von York.

Und die Winde bliesen immer fort, und Sturm herrschte auf dem Meer, und Margaretha kam nicht, — als in dem ungestümen Monat März die Fischer am Humbler ein einzelnes Schiff sahen, ohne Flagge und Fahne, und arg zugerichtet und zerzaust von widerwärtigen Winden, welches muthig gegen das Land heran kämpfte. Das Schiff war nicht von englischer Bauart, und glich in seiner Größe und Konstruktion denen, welche die Morgenländer bei ihrem Handel gebrauchten; halb Kauffahrer, halb Kriegsschiff.

Die Bewohner vom Dorf Ravenspur, — gegen dessen Bucht das Schiff jetzt aus allen Kräften heranstrebte, — in der Meinung es sey ein Handelsfahrzeug in Noth, drängten sich am Ufer zusammen und Einige setzten ihre Boote aus. Aber das Fahrzeug setzte seine Fahrt fort, und da das Wasser, von der Fluth geschwellt, ungewöhnlich tief war, warf es in aller Stille dicht bei der Küste Anker, eine Viertelmeile von dem Menschenwarm entfernt.

Der Erste, der ans Land sprang, war ein Ritter von hohem Wuchse, und in vollständiger Waffenrüstung, reich